

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

22.7.1888 (No. 84)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946632)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Erster Jahrgang.

Nr 84.

Oldenburg, Sonntag, den 22. Juli.

1888.

Ein Wort von der Freundlichkeit.

In der vielfältig glänzenden Strahlenkrone der Herrlichkeit unseres Gottes leuchtet ein Edelstein ganz besonders lieblich, und das ist seine Freundlichkeit. Sie strahlt aus jeder Blume, sie tönt aus jeder lieblichen Vogelstimme, sie umgibt uns in jedem goldenen Sonnenstrahl, sie tritt uns besonders entgegen, wenn wir uns in sein heilig Wort versenken, in dem er sich zu uns Menschenkindern so freundlich herabläßt, uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet, uns zu sich ruft mit lieblichem Wort, uns ermutigt und uns den Weg zum himmlischen Jerusalem weist. Ein Dulder, der seit Jahren unter schwerem Kreuz und Leid dahinging, sagte einmal: „Wir dürfen auf die Freundlichkeit Gottes vertrauen, in der er gern geneigt ist, sich unsern ihm kindlich vorgetragenen Wünschen anzupassen, wenn er es irgend mit unserm ewigen Wohl vereinigen kann.“ Und er hatte recht. Ja, wir haben einen Gott, von dem wir rühmen können: Er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Daß doch ein Strahl davon sich in jedem Christenauge abspiegeln möchte!

Eine schöne Sage erzählt, daß in den Tagen, als unser Herr und Heiland noch auf Erden wandelte, er „die Freundlichkeit“ genannt wurde. Könnte man das auch von dir sagen, lieber Leser?

Zur Reise.

In der Ferien- und Reisezeit sind wir jetzt so recht mitten drin. Abgeschüttelt soll und muß er werden, der Staub der Straßen, auf den grünen Matten, geweitet die Brust, welche die schwüle Luft des Arbeitszimmers zusammengepreßt hat, in dem frischen Odem, der über die Berge weht, gestärkt der matt gewordene Leib in der stärkenden Luft der Nordseebäder und dem erfrischend kühlen Bade der Meereswellen.

Glück auf zu fröhlicher Reise! Kommt nur hervor aus eurem Verwahrsam, ihr Koffer und Reisetaschen, laßt euch füllen mit dem, was der Wanderer bedarf. Nur nicht zu viel des Ballast's, er macht die Reise nur beschwerlich. Aber auch nichts vergessen, was notwendig ist! — Wie verschieden wohl die Begriffe darüber sind, was „nothwendig“ ist! Dem Einen ist es viel, dem Andern wenig. Wie verschieden demnach auch der Inhalt der vielen großen und kleinen Koffer, der Körbe und Taschen, die neben- und übereinander aufgestapelt liegen, des Abgangs des Zuges harrend! Es müßte ganz interessant sein, einen Blick hineinzuwerfen und danach auf Stand und Vermögen, aber auch auf die Eigenthümlichkeit der Reisenden zu schließen. Es ist auch eine Kunst, das Einpacken zur Reise; ein vergessener Gegenstand, und wäre es auch nur ein Uhrschlüssel, kann manchmal recht viele Unannehmlichkeiten verursachen. Versinnen wir uns daher wohl, ehe wir den Koffer schließen, ob auch nichts vergessen ist. —

Nichts? — Nun, eins wird leider wohl immer von den meisten vergessen, und das kann man nur bedauern. Wir meinen nämlich das kleine Büchlein, das neue Testament, was kein Christenmensch vergessen sollte. Denn wenn uns draußen reine Freudentage beschieden sind, und das Auge klar und die Seele fröhlich werden kann in Gottes schöner Welt — was kann es dann wohl schöneres geben, als wenn wir aus der Tasche das kleine Büchlein ziehen und einen der köstlichen Psalmen Davids lesen, etwa den 103. und 104., oder den 121., den rechten Reisepsaln, und uns nun über die Natur emporschwingen zu dem, der alles so herrlich gemacht hat; oder wenn wir die liebe Stimme unsers Herrn hören: „Kommt her zu mir“ und uns seiner Gnadengegenwart freuen dürfen. — Ein wirklich trauriger Koffer, in dem kein neues Testament eingeschlossen ist, eine ungesegnete Reise, bei der Gottes Stimme nicht täglich zu uns reden kann!

Also nichts für ungut, wenn ihr lieben Reisenden alle gebeten werdet: „Vergeßt nicht, ein neues Testament einzupacken!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 21. Juli.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Grenzaufseher Reysler II. mit dem 1. August d. J. zum Zollamtsassistenten in Nordenhamm zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht: 1. das Ehren-Großcomthurkreuz: dem Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Hausmarschall und Kammerherrn Grafen von Wedel; 2. das Ehren-Comthurkreuz: dem Flügeladjutanten Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar, Major von Pauley.

Am Dienstag dieser Woche verstarb plötzlich am Herzschlage zu Braunschweig der Königlich Preussische Gesandte an den Höfen zu Oldenburg und Braunschweig Kammerherr Karl von Normann im 61. Lebensjahre, nachdem derselbe noch am Tage vorher von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten zur Ueberreichung seiner neuen Kreditive als Gesandter Seiner Majestät des Kaisers und Königs im Schlosse zu Braunschweig in Audienz empfangen worden war. Die Nachricht von dem so plötzlichen Hintritt des Herrn von Normann hat hier in Oldenburg, wo derselbe seinen dauernden Wohnsitz hatte, die lebhafteste Theilnahme hervorgerufen. Während der vier Jahre, die er unter uns gelebt, hat er sich in allen Kreisen, mit denen er in Berührung kam, durch seine liebenswürdige und humane Persönlichkeit die allgemeinste Achtung und Zuneigung erworben. Ein ehrendes Andenken wird daher dem Verewigten hier für immer bewahrt bleiben!

Dem Forstlandidaten Barnstedt ist für die Monate August und September d. J. die Wahrnehmung der Geschäfte des Reviers Barel übertragen.

Das zum Besten des evangelischen Krankenhauses am morgenden Sonntag den 22. d. Mts. im Grünen Hof stattfindende Volksfest ist in allen seinen einzelnen Theilen aufs Beste arrangirt worden. Für Groß und Klein ist ein besonders interessanter Nachmittag in Aussicht gestellt, wenn uns nur Freund Pluvius mit seinem Segen verschont. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß namentlich für Kinderbelustigung ausreichend gesorgt ist und somit den Eltern Gelegenheit geboten ist, ihre Kinder sich freuen zu sehen. Es wird nämlich u. A. auch eine Kinderpolonaise durch den Garten mit der Musikcapelle an der Spitze zur Ausführung kommen und dürfte diese den Kleinen gewiß ganz besonders viel Vergnügen bereiten. Ferner dürfte für Alle das für den Abend arrangirte herrliche Feuerwerk sehr genuehreich sein. Die Parole für den morgenden Sonntag Nachmittag gegen 4 Uhr laute daher: „Auf zum Grünen Hof zum Volksfest zum Besten des projektirten evangelischen Krankenhauses!“

Am morgenden Sonntag den 22. d. Mts. werden folgende Extrapersonenzüge zu ermäßigten Fahrpreisen zwischen Oldenburg, Zwischenahn und Nastede gefahren:

- | | |
|-----------------------------------|---------------------|
| 1) von Oldenburg nach Zwischenahn | 3.30 Nachm. |
| | zurück 9.50 Abends. |
| 2) von Oldenburg nach Nastede | 3.55 Nachm. |
| | zurück 7.40 Abends. |

Zu den Kosten des Baues der Ibiotenanstalt zu Oldenburg hat der Amtsrath des Amtesverbandes Jever in seiner Sitzung vom 16. d. Mts. den Betrag von 100 Mark für 5 Jahre, also 500 Mark bewilligt.

Das Abrufen zum Einsteigen auf den Bahnhöfen wird seitens des Publikums vielfach als eine Dienstpflicht des Portiers angesehen und es kommt vor, daß im Fall des Unterbleibens desselben und daraus entstandener Veräumlichung des Zuges Schadenanprüche an die Eisenbahnverwaltung gemacht werden, denen aber nie stattgegeben werden kann, weil nämlich das Betriebsreglement klar, deutlich und bündig sagt: „Das Zeichen zum Einsteigen in die Wagen wird durch zwei verschiedene Schläge auf die Stationsglocke gegeben.“ Das „Abrufen zum Einsteigen“ ist demnach nur zur Bequemlichkeit des Publikums eingeführt und kann ein Unterlassen desselben nie den Grund zu Entschädigungsansprüchen für das Publikum bilden, weshalb man sich also nie auf dasselbe verlassen wolle.

Außer Goldmünzen (Zehn- und Zwanzig-Markstücke) sind jetzt auch Silbermünzen (Zwei- und Fünfmärkstücke) mit dem Bildniß des Kaisers Friedrich im Verkehr erschienen. Auf dem blanken Silbergrunde heben sich die edlen Züge des verstorbenen Kaisers noch wirksamer ab als auf den Goldmünzen.

Hierzu eine Beilage.

Was Einem alles passieren kann, davon überzeugte sich dieser Tage eine Familie in Bremerhaven. Beim Anschneiden eines Brodes förderte nämlich die Hausfrau eine wirkliche Schnupftabackdose aus dem Brode zu Tage, und zwar nicht nur eine leere, sondern eine bis über die Hälfte gefüllte. Man kann sich denken, daß der Familie unter solchen Umständen der Appetit zu dem sonst recht lecker aussehenden Brode völlig verging.

Album der Poesie.

Hymne an Kaiser Wilhelm II. von Deutschland.

Heil sei Dir, Wilhelm, junger Kaiser!
Auf Deutschlands höchstem Fürstenthron,
Schon jetzt erkannt, als kluger, Weiser,
Heißt Dich willkommen die Nation!
Voll Hoffnung schaut sie auf zum Throne,
Auf den Dich Gott der Herr gestellt,
Auf Wilhelm's Enkel, Friedrich's Sohne
Ruht jetzt das Aug' der ganzen Welt.

O, zeig' es ihr, daß — Du geboren
Als gültiger, kluger, frommer Fürst,
Zu ihrem, Deutschlands Heil erkoren,
Du einst von ihr gepriesen wirst.
Die Rätbe, die zur Seit' Dir stehen,
Erprobt durch Wort, durch That und Pflicht,
Sie rathen gut, laß es geschehen —
Steh' fest bei ihnen, wank' nicht!

Dein Volk steht treu zu Dir im Glauben,
Daß Du's bewachst, beschützt und ehrt,
Wenn Feindschaft ihm sein Recht will rauben,
Daß Du als Schutzherr dies verwehrst.
„So mag Gott Deine Schritte lenken
Auf Deiner großen Kaiserbahn,
Dir Seinen Schutz und Segen schenken,
Wie Deinen Ahnen Er gethan!“

Oldenburg.

J. Schärnack.

Wandlungen.

Novelle von F. Schifhorn.

(Fortsetzung.)

Als Graf Hochkirch im Dokterhause wieder zum vollen Bewußtsein kam, schien er so schwach und klagte über so heftige Schmerzen in dem verwundeten Bein, daß Doktor Wolke Anstand nahm, den Patienten weiter transportiren zu lassen. So wurde denn der Graf im Gastzimmer weich gebettet und eine Dienerin unter Klärchens Aufsicht zur Pflege des Kranken bestimmt, auch Frau v. Freyheim durch einen Boten von dem Borgefallenen verständigt.

Um die Mittagszeit wurde der Doktor telegraphisch in die Residenz zu einem Schwerkranken berufen, ein Fall, der so oft vorkam, daß er kaum eine merkliche Störung der Hausordnung verursachte. Heute jedoch hatte der Doktor, bevor er das Haus verließ, erst eine ziemlich lange Unterredung mit Frau Anna, worauf diese ihr Töchterchen zu sich in die Schlafstube rief und mit feltfam bewegter Stimme nach dem Befinden des Kranken fragte.

Klärchen berichtete, daß derselbe meist stumm und geschlossenen Auges ruhe.

„Nur bisweilen, wenn ich mich ihm nähere,“ fügte das Mädchen flüsternd hinzu, „steht er auf, dann aber ist sein Blick so — sonderbar, daß ich mich fast vor dem Manne fürchte; das ist wohl recht kindisch, nicht wahr, Mütterchen?“

Bevor Frau Anna antwortete, küßte sie der Tochter reines Stirn, griff dann wie kosend nach dem feinen Goldketten an Klärchens schlankem Halse, zog ein an demselben befindliches mit Diamanten besetztes Medaillon aus dem reizenden Versteck, in dem es verborgen war, und sagte lächelnd:

„Bist ja auch mein großes Kind; doch sei unbesorgt, du weißt ja, daß weder ich noch unser guter Doktor dich einer Gefahr aussetzen würden.“

Damit entließ sie das Mädchen, welches beruhigt auf seinen Posten zurückkehrte.

Graf Hochkirch lag noch immer unbeweglich, scheinbar im Halbschlummer befangen; aber so theilnahmlos er schien, (Verfolg siehe letzte Seite.)

Die Verstärkung der russischen Wehrkraft.

Dafür, daß der vor einigen Tagen erlassene russische Ukas bezüglich der Verstärkung der russischen Wehrkraft durchaus nichts Bemerkenswerthes für uns im Gefolge haben kann, dürfte wohl in jeder Beziehung überlegene militärische Schlagfertigkeit ein genügender Bürgen sein. Selbst nach Verlauf von mehreren Jahren kann genannte Ueberlegenheit unserer Armee wohl kaum beeinträchtigt werden. Um dies des näheren nachzuweisen, wollen wir zunächst feststellen, daß die Zahl der in Deutschland kriegstüchtig ausgebildeten Soldaten ungleich größer ist als in Rußland, denn man darf nicht außer Acht lassen, daß die offiziell angegebenen Zahlen bezüglich der jährlich eingestellten Rekruten hinter der Wirklichkeit weit zurückstehen.

Noch vor einigen Wochen brachte das „Militär-Wochenblatt“ einen Bericht über die Zahl der in dem zehnjährigen Zeitraum von 1874 bis Ende 1883 in Rußland zum Dienst mit der Waffe eingestellten Rekruten, woraus hervorging, daß in jenen 10 Jahren überhaupt nur 2 Millionen Mann zur Gefesselung gelangt waren, wovon ein Drittel als unbrauchbar für den Dienst zurückgewiesen worden. Es sind demnach aus jener Zeit nicht viel mehr als 1 200 000 Kombattanten vorhanden; fügen wir nun denselben die Jahrgänge von 1871, 72 und 73, sowie diejenigen von 1884 bis 1888 hinzu, so wird die Ziffer der Kombattanten, die in der aktiven Armee, die jetzt nach dem neuesten Ukas 18 Jahrgänge beträgt, ausgebildet worden sind, sich auf kaum mehr als 2 300 000 Mann belaufen.

In Deutschland sind nun aber seit dem Jahr 1867, wo im Bereich des norddeutschen Bundes ca 120 000 Mann zum Dienst mit der Waffe eingestellt worden, abgesehen von den Ersatzreserven, die seit 1881 zu einer vorläufigen Ausbildung herangezogen, bis einschließlich 1887 in runder Summe 2 800 000 Mann kriegstüchtig ausgebildet. Nehmen wir das Kontingent von 150 000 Mann, das im nächsten Herbst zur Einstellung gelangt, hinzu und fügen dann die Rekruteneinstellungen von 1864, 65 und 66 bei, so können wir die Zahl der kriegstüchtigen Soldaten, einschließlich der seit dem Jahr 1881 zum Kriegsdienst herangezogenen Ersatzreserven, die im nächsten Frühjahr vorhanden sein werden, nach den üblichen Abzügen von ca. 14 Prozent jährlich, auf ungefähr 3 400 000 Mann berechnen. Also selbst numerisch kann unsere militärische Ueberlegenheit gegenüber Rußland nicht bestritten werden; daß unter dem Gesichtspunkt der Schlagfertigkeit wie unsres vortrefflichen Kriegsmaterials Rußland uns bedeutend nachsteht, bedarf keines näheren Nachweises. Jedenfalls ist es also nicht Deutschland, das Rußland gegenüber als hilfsbedürftig erscheinen könnte.

Deutschland.

Wie mehrfach gemeldet wird, hat der König von Belgien die Absicht ausgesprochen, den demnächstigen Aufenthalt des Kaisers Wilhelm in Elsaß-Lothringen zu einer Zusammenkunft mit demselben zu benutzen. Zu dieser Nachricht schreibt die „Allg. Ztg.“: Es ist bekannt, daß König Leopold Oberstinhaber des in Kolmar garnisonirenden Dragoner-Regiments Nr. 14 ist, und die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, daß der König seinen Aufenthalt in Elsaß auch dazu benutzen wird, sein Regiment zu besichtigen. Es ist mithin nicht ausgeschlossen, daß die Stadt Kolmar in einigen Wochen die Ehre haben wird, Kaiser Wilhelm und den König Leopold in ihren Mauern zu begrüßen.

Nachdem unter dem 2. Juli 1888 die Allerhöchste Verordnung erfolgt ist, welche durch die Rechtsverhältnisse in Kamerun und Togo geregelt wurden, steht nunmehr der Erlass zweier hierauf bezüglicher Verfügungen des Reichskanzlers bevor. Die eine betrifft die Dienstangelegenheiten für die Ausübung der Gerichtsbarkeit und enthält gleichzeitig die nöthigen Ausführungen bezüglich des Zustellungsverfahrens und der Zwangsvollstreckung, sowie einen Kostentarif; die zweite umfaßt eine Grundbuchordnung nebst den dazu erforderlichen Ergänzungen (Formulare, Tarifen etc.). Aus dem Inhalt beider Verfügungen ist besonders hervorzuheben, daß sie sich bemühen, die vielfach verwickelten Vorschriften der Zivilprozessordnung auf die einfachen Verhältnisse der Schutzgebiete in durchaus praktischer Weise zu übertragen.

Ebenso steht in Aussicht, daß die Neu-Guinea-Kompagnie von der Erleichterung, welche ihr das Gesetz vom 15. März d. J. bietet, Gebrauch macht. Sie hat bereits einer diesbe-

züglichen Antrag gestellt, dessen Annahme zu erwarten ist. Darnach wird eine Veränderung der für die Gesellschaft ergangenen Bestimmungen zur Regelung der Rechtsverhältnisse eintreten. Auch in diesen Schutzgebieten soll eine Gerichtsbehörde zweiter Instanz errichtet und damit die Zuständigkeit des Reichsgerichts beziehungsweise des Konsulargerichts von Apia beseitigt werden. Im übrigen wird sich die neue Verordnung den für Kamerun und Togo erlassenen inhaltlich anschließen, so daß wir allmählich in den Grundzügen ein einheitliches Recht für die Schutzgebiete erhalten. Zum erstenmale soll auch der Direktion der Gesellschaft der Erlass von Strafverordnungen bis zur Höhe von 3 Monaten übertragen werden.

Ein weiterer Schritt in der staatlichen Entwicklung der Schutzgebiete soll schließlich dadurch gethan werden, daß beabsichtigt wird, besondere Beamte in denselben anzustellen und sie auf die Fonds (Einnahmen) der Schutzgebiete zu verweisen. Durch diese neue in Aussicht genommene Maßregel würde ein Fiskus der Schutzgebiete geschaffen, und ihnen damit der erste Keim zu einer selbständigen staatlichen Bildung gegeben werden.

Ueber den Erwerb und Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit im preussischen Staat während des Jahres 1886 dürften folgende amtliche Angaben interessiren: Urkunden über die Aufnahme in den preussischen Staatsverband wurden an 604 Angehörige anderer Bundesstaaten ertheilt; durch dieselben wurden im Ganzen 1900 Personen aufgenommen; die meisten in den Bezirken Wiesbaden (152), Stadtkreis Berlin (129) und Trier (69); Bayern mit 672, Sachsen mit 216 und Hessen mit 212 Personen stellten das stärkste Kontingent. Der Konfession nach überwiegen die Evangelischen mit 1284, während Katholiken 482 und Juden 128 aufgenommen wurden. Naturalisationsurkunden an Ausländer wurden 1529 ertheilt, durch welche 4529 (1885 nur 2544) Personen aufgenommen wurden. Hierbei waren die Katholiken am stärksten vertreten mit 2842, wogegen 1480 dem evangelischen und 195 dem jüdischen Bekenntnis angehörten. Von den fremden Staaten, denen die Naturalisten bisher angehört hatten, waren am meisten betheilt Oesterreich-Ungarn mit 1639 (1885 795), die Niederlande mit 1551 (977), Dänemark mit 564 (209) und die Vereinigten Staaten von Amerika mit 326 (236) Personen. Schweizer wurden 80, Russen 38 (1885 40, 1884 242) und Franzosen 36 (1885 37) naturalisirt. Wiedererwerbungen der Reichs- und Staatsangehörigkeit an frühere Ausländer, die im Ausland verblieben, fanden 639 (darunter allein 273 an Personen in Rußland) und an solche Personen, welche in's Inland zurückkehrten, 368 (91 aus den Vereinigten Staaten, 68 aus Oesterreich-Ungarn und 47 aus Rußland) statt. Der Austritt aus der preussischen Staatsangehörigkeit behufs Erwerbung der Staatsangehörigkeit in einem andern Bundesstaat erfolgte nur bei 483 Personen, von denen allein 236 nach Hamburg übernommen wurden. In das Ausland wurden 7949 Personen durch Urkunden entlassen, unter denen 5708 evangelisch, 2013 katholisch und 192 jüdisch waren. 5752 von ihnen gingen nach den Vereinigten Staaten, 647 nach den Niederlanden, 623 nach Oesterreich-Ungarn, 124 nach Belgien, 123 nach Rußland etc. Außerdem sind 21 457 Personen als ohne Entlassungsurkunden ausgewandert registriert. Doch wird auch dadurch die Auswanderung noch nicht erschöpft, denn nach den reichsstatistischen Erhebungen sind Jahre 1886 über deutsche Häfen und Ankerwerpen allein 50 461 Personen aus Preußen nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Ausland.

Belgien. Mit der Freundschaft zwischen Belgien und Holland steht es nicht zum Besten aus. Seitdem beide Länder von einander getrennt sind, schreibt der „Hamb. Corr.“, leben sie trotz aller äußerlichen Freundschaft auf gespanntem Fuß, und bei gemeinsamen Verhandlungen kommt nur dann etwas zu stande, wenn Belgien sich den holländischen Anschauungen unterordnet und alle entstehenden Kosten aus seiner Tasche allein bezahlt. Selbst bei rein materiellen gemeinsamen Fragen stößt die Verständigung auf Schwierigkeiten. Ein Antrag Belgiens auf Abschluß eines Vertrages über die Lachserei in der Maas nach Art des Berliner Vertrages über den Lachsereifang im Rhein, wurde von Holland entschieden abgelehnt; es gestand nur eine durch holländische Beamte geführte Enquete zu. Das Verhältniß beider Länder zu einander ist daher ein nicht so befriedigendes, um auf ein Bündniß bei dem

etwaigen Ausbruch eines Krieges rechnen zu können; Holland wird sich schwerlich zu einem Bündniß mit Belgien verstehen, zumal die Neutralität des letzteren ohnehin Schwierigkeiten bereitet.

Frankreich. Aus Paris wird berichtet: Das Nationalfest ist im großen und ganzen wie alle Jahre gefeiert worden. Derselbe Flaggenschmuck, dieselbe Manifestation der Derröselbeschen Gesellschaft vor der Statue von Straßburg, dieselbe große Truppenrevue! Nur in einem Punkt hat das diesjährige Fest etwas Neues geboten. Herr Floquet hatte 3000 Maires von Frankreich zu einem großen Bankett eingeladen, mit welchem die im nächsten Jahre stattfindende Centennarfeier der französischen Revolution gleichsam eingeleitet werden sollte. Ueber 2000 Maires haben der Einladung der Regierung Folge geleistet und am Abend auf dem Marsfeld in einem Flügel des Ausstellungspalais unter dem Vorstuh des Präsidenten der Republik getafelt. Im Hintergrund des großen Saales befand sich der „Ehrenthron“, an welchem Herr Carnot, die Minister und sonstige hohe Würdenträger Platz nahmen. Und vor diesem waren in 4 Reihen 56 Tische der Länge nach aufgestellt für die Maires und Deputirten der verschiedenen Departements. Das Diner sollte um 7 Uhr beginnen, aber schon um 6 Uhr fanden sich die Maires gruppenweise ein, um vorher noch unter der Führung einiger Ingenieure den Ausstellungspalast zu besichtigen. Um 7 1/2 Uhr trat Herr Floquet in den Speisesaal und bald nach ihm der Präsident der Republik unter den Klagen der Marcellaise, welche die Musik der republikanischen Garde anstimmte. Gleich darauf wurde das Diner servirt und die zweitausend Stuben setzten sich in Bewegung! Die Herren Maires aßen und tranken natürlich nach Herzenslust und unter der Einwirkung der trefflichen Weine wurde die Unterhaltung bald eine recht animirte. Ja, man fing sogar allmählich an, von einem Tisch zum andern kleine Gespräche anzuknüpfen, bei denen es sich natürlich meistens um politische Fragen handelte. Und so wunderbar vorsehend wirkte auch diesmal wieder die gemeinsame Befriedigung des Magen, daß einige reaktionäre Maires, welche mit ihren republikanischen Kollegen eine Diskussion begonnen hatten und beim Hors d'oeuvre noch mit größter Energie für ihr konservatives Programm eintraten, beim Braten schon einige Konzessionen machten und beim Dessert oder Champagner endlich „Vive la République!“ lauter als alle übrigen schrien!

Nach dem Diner besichtigten die Maires unter Führung der Deputirten und Senatoren ihrer Departements vor dem Präsidenten der Republik und dann begab sich alles nach dem Mittelpunkt des Marsfeldes, wo auf dem Giffelthurm in einer Höhe von 115 Metern ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Um 11 Uhr fuhr Herr Carnot, von einer Schwadron Kürassiere begleitet, nach dem Ellysée zurück, während die Maires in einem Extrazug nach dem Bahnhof von St. Lazare geführt wurden, wo sie die dort versammelte Menge mit den Rufen: „Vive la République! Vive Floquet!“ empfing.

England. Die großen englischen Flottenmanöver, welche diese Woche begonnen haben, nehmen vorzugsweise die Aufmerksamkeit des englischen Publikums in Anspruch. Die Mobilmachungs-Ordre wurde bereits am 2. Juli den Kommandanten der Schiffstationen zugestellt und den 5. d. Mts., drei Tage nachher, waren auf der Miede vor Spithead 38 Kriegsschiffe konzentriert, von denen 13 Panzerschiffe, 11 Kreuzer und 14 Torpedoschiffe erster Klasse. An dem nämlichen Tag hatte man in Portland 31 Kriegsschiffe, nämlich: 9 Panzerschiffe, 8 Kreuzer, 2 Torpedofanonenboote und 12 Torpedoschiffe erster Klasse versammelt. Sämmtliche mobilisirten Schiffe hatten genau wie in Kriegszeiten ihre Kohlen- und Munitions-Vorräthe an Bord. Man ersieht hieraus, daß die Schlagfertigkeit der englischen Flotte wenig zu wünschen übrig läßt und daß sie jedenfalls hierin der französischen Flotte überlegen ist. Auch in Bezug auf die Quantität wie die Qualität der Kriegsschiffe trifft diese Ueberlegenheit gegenüber der französischen Flotte zu. Man hatte freilich vor mehreren Tagen in dem englischen Oberhause das Gegentheil gehört, indem Lord Brassey behauptete, daß die Franzosen über eine weit größere Anzahl von schnellsegelnden Schiffen verfügten, und daß Frankreich jetzt 14 Schiffe von einer Schnelligkeit von 19 Knoten und England nur 9 solcher Schiffe bauen ließe. Indessen hat Lord Elyphinstone namens der englischen Regierung den Nachweis geliefert, daß im Jahr 1890 England 22 Kreuzer mit einer Schnelligkeit von

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Großrichter von Castilien.

(Fortsetzung.)

„Dies wird nicht schwierig sein, grädigster Herr; und ich glaube, daß Ihr von der Aufrichtigkeit unsres Wirthes überzeugt sein dürft. Uebrigens kann er von Eurer Hoheit nur gutes sprechen.“

„Wir werden es hören!“ sagte Don Pedro zweifelnd. Nach dem Umkleiden, und nachdem beide über ihr jetziges Aussehen gelacht, begaben sie sich in das andre Zimmer, wo das Abendessen für sie in Bereitschaft stand und Pasqual mit seiner Gattin und seinem Sohn die Gäste erwartete.

„Was ist denn das?“ versetzte der König. „Ich sehe nur zwei Gedecke auf dem Tisch!“

„Erwartet Ihr noch mehre Gefährten, Sennor?“ fragte Pasqual.

„Nein; aber hast Du mit Deiner Familie schon das Abendessen verzehrt?“

„Noch nicht, Sennor. Aber es geziemt uns armen Leuten nicht, mit so vornehmen Herren zu Tisch zu sitzen. Wir werden Euch bei der Mahlzeit bedienen, und erst nach derselben für uns sorgen.“

„Beim heiligen Jakob; so wird es nicht sein, mein wackerer Mann!“ rief Don Pedro aus. „Du wirst mit Deiner Gattin an unserm Tisch essen, und Dein Sohn wird uns bedienen, weil er der Jüngste und es dessen Pflicht ist, diejenigen zu bedienen, die älter sind, als er.“

„Wohlan denn, Manuel; ich erenne Dich zu meinem Mundschent und Truchses. Nimmst Du diese Würde an?“

„Ja, für heute Abend, Sennor; weil Ihr unser Gast seid.“

„Wie?“ fragte Don Pedro. „Würdest Du eine solche Stelle bei einem reichen Edelmann ausschlagen?“

„Ja, Sennor.“

„Auch bei einem mächtigen Fürsten?“

„Auch dann würde ich sie ausschlagen.“

„Aber bei dem König?“

„Ich würde sie immer ausschlagen.“

„Und warum?“

„Weil ich es vorziehe, der letzte unter den freien Gebirgsbewohnern zu sein, als der erste unter den Dienern.“

„Beim Himmel, Meister Pasqual!“ versetzte Don Pedro, indem er sich am Tisch niederließ. „Du scheinst mir einen gar stolzen Sohn zu haben! Uebrigens bin ich ihm dankbar dafür, daß er heute von seinen Grundstücken eine Ausnahme macht.“

„Weil Ihr heute mehr als ein Edelmann, mehr als ein Fürst, mehr als ein König seid, Sennor.“ erwiderte Pasqual.

„Und was bin ich denn?“ fragte Don Pedro erstaunt. „Ihr seid unser Gast.“ antwortete der Gefragte sich verneigend.

„Ihr seid von Gott gesandt; während die Edelleute, die Fürsten und der König —“

„Dir vom Teufel geschickt worden, nicht wahr?“ rief Don Pedro, sich nach hinten wendend und Manuel sein Glas reichend.

„Das wollte ich eben nicht sagen. Und doch, wie die

Sachen in unserm armen Königreich Castilien gehen, würde ich bisweilen versucht sein, es zu glauben.“

„Und gehen sie besser in Aragonien?“

„Nein; leider nein! Hier Don Pedro der Graufame, und dort Don Pedro der Graufame. Tiberius diesseits, Nero jenseits!“

Don Pedro biß sich auf die Lippen und setzte, ohne es gefeert zu haben, sein Glas auf den Tisch. — Fernando de Castro, der Höfling, erbleichte.

„Was Du noch sagen willst,“ warf Juana, Pasquals Gattin, ein, „wirst Du besser thun, für Dich zu behalten.“

„Laß den Vater reden,“ versetzte Manuel; „was er sagt, ist gut.“

„Ja, ohne Zweifel,“ erwiderte der König, „was er sagt, ist gut. Indes müßte er einen Unterschied machen zwischen Don Pedro von Aragonien und Don Pedro von Castilien, und nicht vergessen, daß, wenn alle den Aragonier Pedro den Graufamen, wenigstens einige den Castilianer Pedro den Gerechtigkeitspfleger nennen.“

„Vielleicht darum,“ antwortete Pasqual, „weil die Justiz in unserm armen Castilien so beschäftigt ist, daß in Sevilla fast keine Nacht vergeht, in welcher nicht etliche Diebstähle und Mordthaten vorkommen?“

„Dieser Vorwurf trifft nicht den König, sondern den Großrichter und Chef der Polizei, der leider sogar das Recht besitzt, den König vor seinen Richterstuhl zu laden und zu bestrafen,“ sagte Fernando.

* Die damals noch getrennten christlichen spanischen Reiche Aragonien und Castilien wurden gleichzeitig von zwei Königen beherrscht, welche beide Pedro hießen und von der Mit- und Nachwelt mit dem Beinamen „der Graufame“ belegt wurden.

19 Knoten und Frankreich deren nur 13 haben werde, daß gleicher Zeit hat der Lord die Erklärung abgegeben, daß gegenwärtig 60 Schiffe verschiedener Art im Bau begriffen wären, von denen 56 in zwei Jahren und die übrigen in drei Jahren vollendet sein würden. Was nun die gegenwärtigen Flottenmander anbetrifft, wird das stärkste der beiden Geschwader unter dem Befehl des Admirals Baird, die Schiffe des schwächsten Geschwaders unter dem Befehl des Admirals Tryon in den Häfen, wohin sich dieselben zurückgezogen, blockieren. Im Gegensatz zu den früheren Manövern, wo man eine Masse Pulver verbrannte ohne praktischen Nutzen, sollen die jetztigen Manöver weit mehr den Charakter zweier feindlich einander gegenüber stehender Flotten annehmen und man hat deshalb, der bisherigen Gewohnheit entgegen, den Korrespondenten der großen Journale die Erlaubnis erteilt, den Manövern beizuhören zu können.

Rußland. Wie man aus St. Petersburg meldet, ist es zweifelhaft geworden, ob Kaiser Alexander III. in der Lage sein wird, der in Kiew stattfindenden 900jährigen Feier der Einführung des Christenthums in Rußland persönlich beizuwohnen. Im Behinderungsfall dürfte der Minister für öffentliche Aufklärung, Herr Deljanow, mit der Sendung betraut werden, den Zaren bei diesen Festlichkeiten zu vertreten.

Wie man aus Belgrad meldet, wird die Serbische Kirche bei der 900jährigen Feier der Einführung des Christenthums in Rußland nicht vertreten sein. Von allen Unterrichtsanstalten wird nur die Belgrader Hochschule an den Feierlichkeiten theil nehmen. Die fremden Gäste haben von der Grenze freie Eisenbahnfahrt bis Kiew, woselbst sie vom 22. bis 31. Juli auch kostenfrei verpflegt werden.

Amerika. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat 25 000 Dollars für eine wissenschaftliche Expedition nach dem Oberkongongo bewilligt. Die Expedition, welche auch vermitteln soll, in wie fern der amerikanische Handel aus dem Oberkongongo Nutzen ziehen kann, soll ihre Mission bis Ende Juni 1889 beenden haben. Ihre drei Mitglieder, ein Offizier, Geologe und Naturwissenschaftler, erhalten je 6000 Dollar als Gesamtentschädigung.

Bei einer kürzlich in Chicago vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden ein Duzend Dynamitbomben, ein Revolver und ein Dolch aufgefunden und 3 Personen in Haft genommen. Nach der Angabe des Polizeikommissärs Bonfield hätte schon seit längerer Zeit eine Verschwörung bestanden, die nunmehr habe zum Ausbruch kommen sollen. Gegen zwanzig von den Theilnehmern an dem Komplot hätten beabsichtigt, am Abend die Wohnhäuser der Richter Gary und Grinnel und anderer an dem jüngsten Anarchistenprozeß beteiligten Personen zu zerstören. Nach anderweitigen Mittheilungen wäre die Zerstörung des Gerichtssaales, anderer öffentlicher Gebäude und der Redaktionslokale gewisser Zeitungen beabsichtigt gewesen. Unter den drei Verhafteten befindet sich ein bekannter Führer der Anarchisten.

Ausnah und fern.

Selbstmord eines Studenten. In Breslau erschloß sich dieser Tage auf dem Augustplatz ein Student unter grauenhaften Umständen. Er hatte seine Schußwaffe mit Wasser geladen, und als die Wächter nach erfolgter Detonation herbeieilten, fanden sie bei dem fahlen Dämmerlicht den Schädel des Unglücklichen nur noch als eine formlose Masse vor. Das Gehirn war auf dem Pflaster umhergespritzt. Ueber die Motive der entsetzlichen That liegen verschiedene Angaben vor.

Ein diebischer Soldat. Auf dem Müchmarsch der Artillerie-Abtheilung von Jüterbog nach Landsberg entwandte ein Kanonier aus dem Grossener Kreis einem Einjährig-Freiwilligen, mit dem er zusammen einquartirt wurde, 88 Mark. Der Bestohlene machte jedoch keine Anzeige. Auf merkwürdige Weise kam jedoch der Diebstahl an's Tageslicht. Am Freitag Nachmittag, so erzählt die „Frankf. Oder-Zeitung“, vergnügte sich der betreffende Kanonier mit einigen Kameraden auf der Stube mit Ringen. Während desselben entfielen der Tasche seiner Drilljacke plötzlich vier zwanzigmarkstücke, und gab dieser Zwischenfall zu weiteren Untersuchungen Anlaß. Der diebische Soldat verließ die Garnison und stürzte sich unweit des Dorfes Wepritz in die Warthe, seine Mütze und seinen leeren Geldbeutel am Ufer zurücklassend.

Zur Warnung vor Kurpfuschern möge folgender Fall dienen: Vor vierzehn Tagen meldete sich der Sattlergehilfe

Jarosch bei seinem Brodherrn, dem Sattlermeister Berger in Nosdzin in Oberschlesien krank. Die Krankheit bestand in heftigen Zahnschmerzen. Anstatt zu einem fachverständigen Zahnarzt zu gehen, begab sich der Geselle nach Wilhelminenbütte zu einem Arbeiter, der als Zahnreißer bekannt war. Dieser zog ihm den Zahn wahrscheinlich mit einer verrosteten Zange zwar heraus, sprengte ihm aber dabei die Kinnlade. Jarosch erlitt fürchterliche Schmerzen, der Mund wurde schwarz, und es trat der Brand hinzu. Im Kloster der barmherzigen Brüder zu Boguschnitz ist Jarosch verstorben, da jegliche Hilfe zu spät war.

Ein schweres Unglück soll sich, der „Dag. Jtg.“ zufolge, vorige Woche im Ruziger Biel ereignet haben. Ein Boot mit 14 Personen aus Heisterneß, welche sich zu der in Ruzzig durch Herrn Bischof Dr. Reubner vorgenommenen Firmung begeben wollten, soll bei der Ueberfahrt infolge des herrschenden Sturmes gekentert und acht von seinen Insassen, darunter der Bootsführer Anton Budda aus Heisterneß sollen ertrunken sein, während die sechs übrigen Personen gerettet werden konnten.

Ein Heiratsantrag für die Königin von Serbien. Aus Wiesbaden schreibt man dem „Sprudel“: „Kürzlich traf in schon später Abendstunde ein Engländer mit der Bahn hier ein, der schwarz befracht, weiß bekravattet und auch so gantirt, den chapeau mécanique auf dem Haupt, dem Waggon entstieg und der Villa Clementine zusteuerte, in das Vestibule derselben trat, und da die Lakaien der Königin denselben zur Audienz befohlen glaubten, bis in's Vorzimmer gelangte, wo sich ihm der Haushofmeister entgegenstellte mit der Frage um sein Begehren. Derselbe verweigerte aber jede Auskunft, erklärte, die Königin selbst sprechen zu müssen und suchte den Eingang in die Appartements zu erzwingen, so daß man genöthigt war, zur Selbsthilfe zu schreiten und denselben an die Luft zu setzen. Bei einem sofort aufgenommenen Verhöre erklärte derselbe, daß er, auf der Reise nach dem Orient begriffen, in Köln die Nachricht von der Scheidung der Königin gelesen und hierher geeilt sei, um ihr — seine Hand anzubieten. Aus seinem Paß war ersichtlich, daß er ein Gentleman aus London sei. Da gegen denselben schließlich nichts vorlag, wurden ihm die Pässe zugestellt und sicheres Geleit bis Heidelberg gegeben.“

Ein bedauernswerthes Geschöpf. Der Erstkommision in Herford wurde von einer Mutter ihr 20jähriger Sohn, auf dem Arm getragen, vorgeführt. Dieser hat sich in keiner Weise entwickelt und ist bis jetzt nur mit Milch ernährt worden. Selbstverständlich kam das 20jährige Kind frei.

Ein wenig harmloser Taschenspieler. Aus Rassel wird geschrieben: In den Wirthshäusern mehrerer Dörfer bei Sontra erschien neulich ein gewandter Taschenspieler und machte vor den Augen der um ihn verammelten Landleute die gelungensten Kunststücke, namentlich verstand er es meisterhaft, allerlei Sachen plötzlich verschwinden zu lassen und wieder hervorzuzaubern, man weiß ja, wie Taschenspieler das zu machen wissen. Nachdem dies so eine Zeit lang gewährt, ließ er sich vom Wirth drei harte Thaler geben, um diese verschwinden zu lassen und dann sollten doppelt und dreifach sovielle zum Vorschein kommen. Gesagt, gethan. Die Thaler verschwanden, mit ihnen aber auch der Zauberfünftler aus Nimmerwiedersehen. Als der schlaue Taschenspieler das selbe Manöver bei dem Wirth Wermeister in Rodensitz machte, lief man ihm nach und nahm ihm die drei Thaler wieder ab. Darauf schlich sich der Gauner in den Stall und schleppte die Ziege fort. Als er sie in Sontra verkaufen wollte, wurde er ertappt und die Polizei entdeckte in ihm einen geriebenen Schwindler, den Schuhmacher Meier aus Reinscheid, der seinem Onkel eine goldene Uhr und anderen Leuten Geld und Gegenstände ebenfalls escamotirt hatte. Wegen dieser verschiedenen Betrügereien verurtheilte das Kasseler Gericht den rückfälligen Verbrecher zu 4 1/2 Jahren Zuchthausstrafe.

Auf einem Heuwagen — verbrannt. Unter dieser Spitzmarke berichtet das „Ill. Extrablatt“: Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich kürzlich vormittags auf einer durch das Donauefeld führenden Fahrstraße, welche eben ein nach Wien fahrender, hochbeladener Heuwagen passirte. Hoch oben auf demselben befanden sich, in das dufende Heu gebettet, zwei Personen, der Kutscher und ein junges, kaum zwanzigjähriges Frauenzimmer, die Bauernmagd Marie Nedl, welche den Kutscher auf der Fahrt begleiten sollte. Unachtsam lenkte

dieser die Pferde, indem er, in dem Heu liegend, die Zügel in Händen hielt. Eine Pfeife, welche er geraucht hatte, leerte er in dieser Lage derart nachlässig aus, daß die in derselben noch befindliche Glut auf das von der Sonnenhitze ohnehin überaus trocken gewordene Heu fiel. Ein Augenblick war's, und die ganze mehrere hundert Centner wiegende Ladung des Wagens war von mächtigen Flammen eingehüllt. Der Kutscher, die Gefahr erblickend, in der er schwebte, rettete sich durch einen kühnen Sprung aus der Höhe, die Magd, welche die Flammen bereits ergriffen hatten, ihrem fürchterlichen Schicksal überlassend. Marie Nedl sah sich, inmitten einer ungeheuren Feuerensäule stehend, dem sicheren Tod verfallen. Von der unglücklichen Magd war nur zuweilen zwischen den gegen Himmel schießenden ungeheuren Feuergeraben ein Theil des Körpers zu bemerken. Da sah man die Arme verzweiflungsvoll die Hände ringen; man sah, wie sie bestrebt war, durch die Flammen sich einen Weg zu bahnen, doch immer wich sie mit wahnsinnigen Geberden und herzzerreißenden Schmerzensschreien und Hilferufen zurück. So mochte sie mehrere Minuten in dieser schauererregenden Situation sich befinden haben, als sie plötzlich wie toll sich auf das brennende Heu warf, um sich von demselben herabzuwälzen. In fürchterlichem Zustand, gräßlich entstellt durch die erlittenen Brandwunden, fiel die brennende Person zu Boden, wo sie, ohne das Bewußtsein verloren zu haben, liegen blieb. Ein herbeigerufener Arzt wendete vor allem schmerzlindernde Mittel an und veranlaßte ihre sofortige Ueberführung in das Wiener Allgemeine Krankenhaus, wo sie auch bald ihren fürchterlichen Verletzungen erlegen ist.

Geheimnißvolle Explosion. In der Rue Saint Méderal in der Nähe des Jardin de Plantes in Paris brach vor einigen Tagen im vieten Stockwerk eines von allerlei Volk, Malermodellen, Orgelspielern, kleineren Händlern, bewohnten Hauses Feuer aus. Ein jhrischer Jude, Namens Molcho, der eine Milch- und Schnapsbude im gegenüberliegenden Hause hält, gab das erste Feuerzeichen und drang mit zwei Nachbarn italienischer Herkunft Ognibene und Kanabi, in das brennende Gemach. Kaum hatten sie aber die Schwelle überschritten, als ein fürchterlicher Knall das ganze Viertel erschütterte und den Einsturz des Hausdaches bewirkte. Molcho wurde unter Schutt und Ziegeln begraben, Ognibene und Kanabi kamen mit Brandwunden an Gesicht und Händen davon, und als die Löschmannschaft auf der Unglücksstätte erschien, konnte sie Molcho zwar aus den brennenden Trümmern herausziehen, aber mit zerbrochenem Schädel und tiefen Brandverletzungen. Wodurch die Explosion verursacht wurde, ist noch zweifelhaft. Der Wirth der Wohnung ist ein alter Mann, der Vater Bréhard, von dem die einen sagen, er hätte sich zum Kochen starker Essenzen bedient und davon mehrere Liter in Borrath gehabt, die wahrscheinlich Feuer fingen, während andere behaupten, seit kurzer Zeit hätte er sehr geheimnißvoll gethan und vielfach Verdacht erregt. Der Untersuchungsrichter fand in der zertrümmerten Kammer Metallhülsen, welche mit einem Sprengstoff gefüllt zu sein schienen. Gleichzeitig aber munkelt man von einem Dynamitversteck, das die russischen Nihilisten, Stammgäste jenes Viertels, bei dem alten Bréhard angelegt hätten.

Verheerendes Feuer. Die im Kreis Nowgorod gelegene, zum größten Theil von Juden bewohnte Stadt Delageze ist durch eine Feuersbrunn fast gänzlich zerstört worden. Mehrere Menschenleben sind zu beklagen, der Schaden ist, da beinahe kein Einwohner versichert war, sehr bedeutend. Man vermuthet Brandstiftung.

Letzte Nachrichten.

Brünn. (Telegramm.) Unter den Spinnern ist ein Streik ausgebrochen und haben sich demselben bereits über zweitausend Spinner angeschlossen; wegen Garmangels befürchtet man, daß auch die Weber mit hineingezogen werden.

Belgrad. Die Umgebung der Königin Natalie verbreitet die Nachricht, daß König Milan sich mit seiner Cousine Castargi vermählen wolle. Dem gegenüber wird berichtet, daß alle maßgebenden Kreise für den Fall einer Wiederverheirathung nur an Damen des deutschen Hochadels denken, die dem Belgrader Hofleben eine solide Grundlage geben würden. Der König selbst erklärt es für unwahr, daß er eine zweite Ehe eingehen wolle. Zugleich läßt der König eine Denkschrift ausarbeiten, worin auf Grund von Belegen die politische Thätigkeit der Königin Natalie dargelegt wird.

„Warum thut der Großrichter nicht seine Schuldigkeit?“, fragte Pasqual.

„Er kann nicht die Urheber aller Verbrechen kennen, die in einer großen Stadt begangen werden“, sagte der König.

„Er muß es dennoch; und wenn ich, was Gott in seiner Weisheit verhütet hat, der König Don Pedro wäre, so würde ich ihn wohl zwingen, sie zu entdecken.“

„Und wie würdest Du es anfangen, Freund Pasqual?“

„Ich würde ihn für alle Diebstähle mit seinem Vermögen, und für Mordthaten mit seinem Kopf verantwortlich machen.“

„Wer würde unter diesen Bedingungen ein solches Amt annehmen?“

„Jeder rechtschaffene Mann, Sennor.“

„Aber weißt Du nicht, daß die rechtschaffenen Männer sehr selten sind?“

„Weil man sie nur in den Städten und unter den Bornehmen sucht, gnädiger Herr“, sagte Manuel.

„Tod Gottes!“ rief der König aus. „Du hast einen Sohn, Meister Pasqual, welcher mehr Verstand hat, als man von seinem Alter erwarten sollte. Uebrigens möchte ich Dich, meinen Wirth, als Großrichter sehen; denn Du besitzt gewiß die Eigenschaften, welche Du für ein solches Amt verlangst.“

„Ihr scherzet, Sennor“, erwiderte Pasqual. „Aber wenn die Vorsetzung mich zu einer so hohen Würde ausersuchen hätte, so würde ich durch keine Rücksicht mich von der Erfüllung meiner Pflicht zurückrecken lassen; und wenn ich nicht ein Verbrechen verhüten könnte, so würde ich doch den Urheber für künftige Zeiten unschädlich machen, wäre er auch ein Fürst, ja wäre er der König selbst!“

„Aber“, sagte Don Pedro nach einigen Augenblicken des Stillstehens und Nachdenkens, „es giebt Handlungen, welche das Volk Verbrechen nennt, weil es die Wirkungen, aber nicht die Ursachen sieht, und welche politische Nothwendigkeiten sind, zu denen diejenigen, welche regieren, gezwungen werden.“

„Das räume ich ein“, erwiderte Pasqual; „und darum würde es mir nie einfallen, von dem König wegen der Gefangenschaft seiner Gemahlin, wegen Ermordung des Großmeisters vom Orden des heiligen Jakob, oder wegen Liebeshaft mit der Bühlerin Padilla Rechenschaft zu fordern. Alle diese Dinge gehören zu den Vorrechten des Herrschers, und hinsichtlich ihrer sind die Könige Gott allein Rechenschaft schuldig. Aber ich spreche von den mit den Waffen in der Hand gegangenen Räubern, welche in einem Augenblick eine ganze Familie an den Bettelstab bringen; ich spreche von den mit dem Degen oder Dolch verübten Morden, welche jede Nacht die Straßen von Sevilla mit Blut besiedeln; ich spreche endlich, indem ich dem König seine Vorrechte lasse, von allen, was in den Bereich meiner Gerichtsbarkeit gehören würde.“

„Die gnädigen Herren sind müde“, sagte Juana, welche mit Unbelagen dieser Erörterung ihres Mannes bewohnte, „und sie würden lieber ruhen, als Deine Narrheiten anhören.“

„Du hast recht, Frau; aber wenn man mich über einen Gegenstand befragt, muß ich doch sagen, was ich darüber denke.“

„Und Du hast wahrscheinlich noch nicht alles gesagt, mein waderer Mann“, fügte Don Pedro hinzu. „Wir werden, ich verspreche es Dir, eines Tags weiter von diesen Dingen reden.“

„Sennor“, erwiderte Pasqual, „Ihr geht durch dieses Versprechen die Verpflichtung ein, meine arme Hütte nochmals durch eure Anwesenheit zu ehren.“

„Und ich werde mein Versprechen mit Vergnügen halten, wenn Dein Bett so gut ist, wie Dein Abendessen und Dein Wein. Gute Nacht, mein trefflicher Wirth!“

„Gott beschütze Euch, Sennor, und Euren Gefährten!“

Kaum war Pasqual mit seiner Gattin allein, als diese mit Vorwürfen auf ihn einströmte.

„Du kannst Dich rühmen, Pasqual, heut Abend recht unbesonnen gehandelt zu haben“, sagte Juana, die Arme freuzend. „Wer bürgt Dir dafür, daß diese Herren dem König Deine Aeußerungen nicht hinterbringen werden? Ich frage Dich: ist es nicht eine unverzeihliche Thorheit, von dem König, von Hofleuten, von hohen Würdenträgern und von den Bornehmen Sevillas zu sprechen, wie Du gethan hast? Was kümmert es Dich, daß der König seine Gemahlin verstoßt und mit einer Bühlerin lebt? Was geht es Dich an, daß zur Nachtzeit in den Straßen von Sevilla Mordthaten verübt werden, da Du selbst in der größten Sicherheit lebst; und warum zeigst Du eine so warme Theilnahme für die, welche einfältig genug sind, ihre Kisten und Schränke ausräumen zu lassen? Beschäftige Dich mit Deinen Rügen und Deinen Feldarbeiten, in denen Du bewandert bist, aber nicht mit Staatsangelegenheiten, von denen Du doch nichts verstehst!“ — Und so ging es noch eine Weile fort.

„Aber, Weib“, sagte Pasqual, „als es ihm endlich gelang, zu Wort zu kommen, „habe ich etwas andres als die Wahrheit gesprochen?“

(Fortsetzung folgt.)

entging ihm dennoch nichts von dem, was um ihn geschah. Und bis jetzt konnte er immerhin mit dem Geschehenen zufrieden sein, da sich alles in fast wunderbarer Weise seinen geheimen Wünschen fügte. Selbst der heulende Sturm, der ungestüm an allen Fenstern und Thüren des Hauses rüttelte, schien sich als Bundesgenosse eingefunden zu haben und es kostete den Grafen ungeachtet des wirklich ein wenig schmerzenden Beines bisweilen Mühe, ein triumphirendes Lächeln zu verbergen.

Es war Nacht geworden; Frau Anna hatte sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen und die Dienerin war bald darauf vom Grafen in die Apotheke um Schlafpulver geschickt worden, welches Doctor Wolke vorfichtshalber verschrieben hatte.

Märchen war auf ihrem Posten im Nebenzimmer und las; nur von Zeit zu Zeit erhob sie sich, um die kühlenden Umschläge, welche der Graf verlangte, auf der Stirn des Kranken zu erneuern, wobei sie jedesmal einer jener durchdringenden Blicke aus den graublauen Augen traf, die sie jedesmal erschauern machten, so sehr sie auch ihre Mangelhaftigkeit belächelte.

Der Graf war, wie schon gesagt, ein sehr genauer Kenner weiblicher Herzen, doch gerade deshalb verfiel er einem so unschuldsvollen Wesen gegenüber in einen leicht verzeihlichen Irrthum.

Daß seine Persönlichkeit einen gewissen Eindruck auf das Mädchen gemacht, war allerdings nicht zu verkennen, während aber der Graf die Befangenheit desselben ihm gegenüber für die ersten Anzeichen einer ersten, überwältigenden Leidenschaft nahm, war sie nur die Folge jenes Zauberbannes, wie ihn der Sage nach gewisse Schlangenarten auf ihre Beute ausüben, oder einer lähmenden Betäubung, wie sie den arglosen Wanderer in der Nähe des afrikanischen Giftbaumes überkommt.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche

Am Sonntag, den 22. Juli:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Amtspred. Seidler.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)
K. Wohlt, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 22. Juli:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).
Thesmacher, Prediger.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.

vom 21. Juli 1888.

	gelaufte	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,15
3 1/2% " "	102,95	103,50
3 1/2% Oldenb. Consols	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4% höher.)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2% do.	100,25	101,25
3 1/2% Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,50	102,50
4% Hensburger Kreis-Anleihe	101,75	101,75
3 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,45	102,—
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	137,35	138,15
4% Guttin-Lübeker Prior-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2% Hamburger Rente	102,—	102,50
3 1/2% do Staats-Anleihe von 1887	101,95	102,50
3 1/2% Bremer do von 1887	101,90	102,45
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4% Preussische consolidirte Anleihe	106,90	107,45
3 1/2% do.	103,70	104,25
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	97,40	97,95
5% do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	97,50	98,20
4% Admische Stadtanleihe 2.—5 Serie	96,80	97,35
3% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,80	61,35
3 1/2% Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,50	100,50
3 1/2% Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94,65	95,20
4% Salsammergut-Prioritäten, garantirt	101,20	101,20
4% Lissaboner Stadtanleihe	85,50	86,05
4% Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,70	102,25
4% do Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	103,10	103,65
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hypo.-Wechselb.	102,50	102,50
3 1/2% do. der Rhein Hypoth.-Bank	97,75	98,50
5% Borussia-Prioritäten	100,—	100,—
5% Welfen-Prioritäten	99,50	99,50
4 1/2% Wapen-Spinnerei-Priorit. kündbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	137,—	137,—
(Wollgez. Actie a 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1888)		
Oldenburgische Landesbank-Actien		
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)		
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)		
(4% Zins vom 1. Juli 1887)		
Oldenb. Porting. Dampfschiff-Abbed.-Actien	105,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1888.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr		
Stück ohne Zinsen in Markt		
Oldenburg. Glasbütten-Actien (4% Zins vom		
1. Januar 1888)		105
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	169,—	169,80
" London " " " " " " "	20,385	20,485
" New-York für 1 Doll. " " " "	4,15	4,20
Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,65	16,65
Discount der Deutschen Reichsbank 3%		

Anzeigen.

Feinste Cervelatwurst und Plockwurst stets vorrätzig. **W. Stolle.**

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Gemäß § 10 des Statuts werden die Herren Aktionäre zu der **am Freitag, den 27. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der „UNION“** stattfindenden **6. ordentlichen Generalversammlung** hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Bericht über die Prüfung der Bilanz, Neuwahl der beiden ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes.

Legitimationskarten zum Abstimmen können eine halbe Stunde vor Beginn der Generalversammlung in der „Union“ in Empfang genommen werden.

Oldenburg, den 5. Juli 1888.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes.

H. Boschen.

Pianinos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima construirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der **musikalischen Welt** auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene **Pianino zehu Jahre.**

Zugleich empfehle mein Lager verschiedener **Musikinstrumente**, sowie auch acht italienische und deutsche **Saiten** der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.

Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel**, Oldenburg.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,

Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstofffärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Spedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher**, Rosenstraße 39,

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von complete Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Ausverkauf

von **Universal-Wäsche.**

Theodor Meyer,

Langestr. 19.

Mein großes mit allen Neuheiten ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

halte bestens empfohlen. **Solide** gearbeitete Schirme von 1 Mark an bis zu den elegantesten.

O. Diechler,

Akterstraße 16.

H. Horwege

Osternburg, Langenweg Nr. 1

übernimmt Buchführung jeglicher Art, Re-gulirungen, Correspondenzen u. s. w.

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 22. Juli:

Ball

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst**

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 22. Juli:

Grosser Ball.

Es ladet höflichst ein **Fr. Schmidt.**

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.**

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 22. Juli:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**